

auf ihn wirkenden und von ihm unabhängigen Bedingungen anzusehen und zu behandeln. Dies entspricht keineswegs dem Wesen des Menschen und kann erst recht nicht als das Erziehungsziel für den sozialistischen Staatsbürger gelten. Das Ideal ist vielmehr die *schöpferische Persönlichkeit*, die sich den Bedingungen, den gesellschaftlichen Normen nicht nur einfach anpaßt, sondern die — in hoher Verantwortung vor der sozialistischen Gesellschaft — auf die Bedingungen aktiv einwirkt und sie, wenn es die Umstände erfordern, bewußt verändert, um sich unter den von ihr geschaffenen neuen Bedingungen selbst weiterentwickeln zu können. *Entwicklung* darf also nicht mit *Erziehung* gleichgesetzt oder auf sie einseitig und linear reduziert werden. Ebenso falsch ist es aber auch, Entwicklung direkt und linear auf f Erbfaktoren oder Reifungsprozesse zurückzuführen. In beiden Fällen handelt es sich um mechanistische Interpretationen der psychischen Entwicklung. Die psychische Entwicklung ist vielmehr stets das Ergebnis einer *dialektischen* Wechselwirkung zwischen inneren und äußeren Determinanten. Und dieses dialektische Zusammenwirken, das der Entwicklung zugrunde liegt, *vollzieht sich in der aktiven Tätigkeit des Subjekts*. Innere und äußere Bedingungen führen also nicht *unmittelbar* zur Entwicklung, sondern stets erst *über* die Tätigkeit, die damit als *Grundbedingung* der Entwicklung angesehen werden muß. „Eben in der Tätigkeit vollzieht sich die Umwandlung des Objekts in seine subjektive Form, in das Abbild, und gleichzeitig erfolgt der Übergang der Tätigkeit in ihre objektiven Ergebnisse, in ihre Produkte. So gesehen, erscheint die Tätigkeit als ein Prozeß, in dem die beiden Pole — Subjekt und Objekt — ineinander übergehen“ (LEONTJEW, 1973, S. 419).

Die *Triebkräfte*, die *Ursachen der psychischen Entwicklung* liegen nach der dialektisch-materialistischen E. in den inneren Widersprüchen und deren Lösung. Das heißt jedoch nicht, daß der Mensch lediglich danach strebt, die ihm nun einmal zugestoßenen Widersprüche schnell zu lösen, um innere Ruhe, inneres Gleichgewicht zu erlangen. Hier wird übersehen, daß der Mensch, sobald er bestimmte innere Widersprüche überwunden, also ein relatives Gleichgewicht erreicht hat, in der Regel sofort wieder neuen und meist höheren Zielen zustrebt. Damit aber löst er selbst aktiv neue Widersprüche aus, die sich subjektiv in höheren Bedürfnissen ausdrücken. Es besteht demnach ein dialektisches Wechsel Verhältnis zwischen Entstehung und Lösung, Lösung und erneuter Entstehung von Widersprüchen. Der Mensch ist nicht nur ein Wesen, das Bedürfnisse bzw. Widersprüche *reduziert*, wie es die Gleichgewichtstheorie (Ī Entwicklungstheorie) behauptet; er ist nicht minder — wahrscheinlich sogar in erster Linie — ein Wesen, das Bedürfnisse bzw. Widersprüche *produziert*. Darin kommt erneut zum Ausdruck, daß das Individuum

— auch das Kind schon — stets als aktives *Subjekt* seiner Entwicklung zu betrachten ist.

Die psychische Ontogenese verläuft in typischen, wahrscheinlich sogar gesetzmäßigen, Veränderungsreihen und qualitativ unterscheidbaren Sequenzen, die voneinander abhängen und aufeinander aufbauen. Diese *Stufenfolgen* der psychischen Entwicklung hängen — nach der dialektisch-materialistischen E. — in Dauer und Verlauf, in ihrer inhaltlichen Struktur und in ihren Äußerungsweisen nicht primär vom biologischen Alter ab, sondern von zahlreichen anderen Faktoren, vor allem von den gesellschaftlichen Verhältnissen, von der objektiven Struktur der Inhalte, die etappenweise zu verinnerlichen sind, des weiteren von den Bildungs- und Erziehungssystemen, den Lehrplänen, den Altersnormen. Die psychische Ontogenese darf demnach niemals als lineare Funktion des Alters angesehen werden. Man sollte deshalb in diesem Zusammenhang nicht mehr von Alters-, sondern besser von f *Entwicklungsstufen* sprechen.

Alle *Methoden*, die in der psychologischen Forschung überhaupt erarbeitet wurden und sich dort bewährt haben, können im Prinzip auch für entwicklungspsychologische Fragestellungen angewendet werden. Wichtig für die entwicklungspsychologische Forschung sind vor allem sog. *Intervallstudien* oder *Ī Längsschnittuntersuchungen*. Ihre besondere Bedeutung liegt darin, daß sie meist relativ große Populationen erfassen und die Entwicklung von repräsentativen Stichproben über- viele Jahre systematisch verfolgen. Längsschnittuntersuchungen und mit ihnen nicht selten kombinierte *Ī Querschnittuntersuchungen* bestehen in der Regel aus einem Komplex von konstatierenden Methoden zur Erscheinungs- und Bedingungsanalyse. In der E. werden die beschreibenden Methoden stets einen breiten Raum einnehmen müssen. Es wird in bestimmten Abständen notwendig sein, sich über den allgemeinen Stand und die Tendenzen der psychischen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen einen umfassenden Einblick zu verschaffen. Derartige Informationen sind unter anderem wichtige Voraussetzungen für zentrale Leitungsentscheidungen der Volksbildung und letztlich auch für jugendpolitische Maßnahmen (z. B. Jugendgesetz). Das ist nur möglich auf der Grundlage eines Systems konstatierender Methoden, die leicht zu handhaben sind und wiederholt eingesetzt werden können. Untersuchungen nach diesen Methoden sind unentbehrlich für die entwicklungspsychologische Forschung, ihr konservativer Charakter darf aber andererseits nicht übersehen werden. Sie registrieren lediglich den jeweils erreichten allgemeinen Entwicklungsstand, spiegeln nur das derzeitige „Alterstypische“ passiv wider und geben höchstens einige Hinweise über Entwicklungstendenzen. Dabei darf die entwicklungspsychologische Forschung aber keineswegs stehenbleiben. Ihr Ziel muß vielmehr sein, das